

Erfahrungsbericht einer Mutter

Autor(en): **Hänggi, Esther**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hebamme.ch = Sage-femme.ch = Levatrice.ch = Spendrera.ch**

Band (Jahr): **106 (2008)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-949470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erfahrungsbericht einer Mutter

Silvan 17.4.2005

Beim ersten Arztbesuch in der achten Schwangerschaftswoche schien alles ganz normal. Die Schwangerschaft war nun «medizinisch» bestätigt, und auch Noëmi freute sich riesig über die Nachricht, dass Mama ein Baby im Bauch hat. Beim Messen der Nackenfalte in der 12. SSW stockte der Arzt zum ersten Mal.

Sie sei breiter als normal, sagte er, was auf Trisomie 21 weisen könnte. Er versuchte uns die Arme und Beine zu zeigen, was ihm aber nicht recht gelang. Heute weiss ich, dass er schon damals genau wusste, dass irgendetwas nicht stimmte. Am folgenden Mittwoch rief er mich an. Die Blutwerte seien okay und das Risiko für Trisomie 21 sehr gering. Er wollte mich jedoch zur genaueren Abklärung an die Universitätsklinik Lausanne überweisen.

Die behandelnde Ärztin in Lausanne versuchte, die Extremitäten des Babys zu messen. Während ich den Ultraschall-Bildschirm keine Sekunde aus den Augen liess, wurde mir immer klarer, dass etwas mit unserem Baby nicht in Ordnung war. Nach einiger Zeit wandte sich die Ärztin an mich: «Leider komme ich zum gleichen Ergebnis wie Ihr Gynäkologe. Die Arme und Beine ihres Babys sind zu kurz. Zudem scheint mir der Kopf zu gross. Dies ist mit dem Leben nicht kompatibel. Es wäre gut, wenn Sie die Schwangerschaft noch 2 bis 3 Wochen fortsetzen, um die Ursachen abzuklären und allfällige Risiken bei einer weiteren Schwangerschaft ausschliessen zu können. Falls das aber eine zu grosse Belastung ist, können Sie die Schwangerschaft auch sofort abbrechen.»

Eine weitere Untersuchung im Beisein der Chefärztin folgte... ich ahnte Schlimmes. Die Chefärztin bestätigte den Befund und riet mir zu einer Chorionzottenbiopsie. Auch sie erwähnte einen Schwangerschaftsabbruch, sagte mir aber klar, dass ein solcher Entscheid nicht einfach so gefällt werden könne; ich solle alles einmal mit meinem Mann besprechen. Wir vereinbarten einen Termin am nächsten Tag.

Der Eingriff verlief problemlos, und Dominik machte mir Mut, positiv zu denken. Denn bis jetzt konnten die Ärzte «nur» eine Art von Zwergwüchsigkeit diagnostizieren; es bestand berechnete Hoffnung, dass alles andere normal sei. In den folgenden Tagen klammerten wir uns an diese Hoffnung, und als wir 2 1/2 Wochen später ins Spital fuhren, um das Resultat zu erfahren, waren wir guten Mutes.

Was das uns mitgeteilte Resultat bedeutete, begriff ich erst, als die Ärztin Dominiks Frage «Wird unser Baby lebensfähig sein?» verneinte. Es handle sich ziemlich sicher um eine seltene Knochenkrankheit, den «nanisme thanatophore» oder «tödlichen Zwergwuchs». Natürlich kam nun die Frage nach einer Abtrei-

bung wieder auf. Für die herbeigezogene Genetikerin war klar, dass die Natur bereits entschieden habe, es gäbe nur wenige Paare, die sich nach einer solchen Diagnose für ein Weitermachen entschieden. Beide Ärztinnen boten uns ihre Unterstützung an, egal wie unsere Entscheidung ausfallen sollte.

Die darauffolgenden Tage gehören zu den Schlimmsten meines Lebens. Mal wollte ich diese Schwangerschaft so schnell wie möglich beenden, kurz darauf verstand ich mich selbst nicht mehr, weshalb ich überhaupt eine Abtreibung in Erwägung zog. Niemand fand die richtigen Worte und niemand konnte mich vom einen oder anderen Weg überzeugen. Nach drei schlechten Tagen telefonierte ich mit meiner Schwägerin. Von da an war für mich klar, was ich zu tun hatte. Sie sagte: «Du wirst keinen Arzt finden, der eine andere Diagnose stellt. Solltest du abtreiben, werden dich die allermeisten verstehen. Aber wenn du ganz tief in deinem Inneren nicht hundertprozentig davon überzeugt bist, wirst du nie Frieden finden». Sie erzählte mir von einem Paar, welches ein Baby mit Anencephalie erwartete und sich entschieden hatte, in der 34. Schwangerschaftswoche die Geburt einzuleiten. Plötzlich fühlte ich mich nicht mehr alleine. Es gab sogar Paare, die diese für mich so endlos scheinenden Monate bereits gemeistert hatten. An jenem Abend entschied ich, die Schwangerschaft nicht abzubreaken. Zu meinem Erstaunen ging es mir von da an besser. Ein enormer Druck war weg und ich begann trotz düsterer Aussichten nach vorne zu schauen. Dominik hat meinen Beschluss nie in Frage gestellt. Wir erfuhren, dass unser Kind ein Junge war und entschieden uns, ihn Silvan zu nennen.

Vom Moment an, als ich Silvans Bewegungen spürte, wollte ich nichts mehr von einer frühen Geburtseinleitung wissen. In der Zwischenzeit hatte ich auch mehrere Berichte von Frauen gelesen, welche bis zum Schluss warteten, wie bei einer normalen Schwangerschaft. Unser Arzt war von der Idee einer Spontangeburt nicht so begeistert, da er das Personal der Klinik vorbereiten wollte. So willigten wir denn ein, 2 bis 3 Wochen vor dem errechneten Geburtstermin einzuleiten. In der 35. Woche organisierte mein Arzt ein Briefing mit dem Team, das bei der Geburt dabei sein sollte. Wir einigten uns auf einen Termin zwei Wochen später.

Am folgenden Wochenende verlor ich das Fruchtwasser und musste noch am selben Abend zur Kontrolle in die Klinik. Silvan lag mit dem Kopf nach oben. Für die Hebamme war klar, dass es einen Kaiserschnitt gäbe. Wir erklärten ihr, dass wir alles mit dem Arzt besprochen und uns für eine «Steisslagen-Geburt» entschieden hatten. Langsam aber sicher setzten die Wehen ein. Plötzlich ging alles sehr schnell. Die verantwortliche Hebamme wurde auf einmal nervös und liess sofort den Gynäkologen und den Kinderarzt rufen, das Baby komme. Beide schafften es nicht rechtzeitig, ich musste nämlich nur 3 bis 4 Mal pressen, und Silvan war da.

Alles war ruhig im Geburtszimmer. Silvan regte sich nicht und die Hebamme legte ihn mir in den Arm. Dominik und ich schauten unser Baby an. Ich wollte einfach nicht glauben, dass etwas mit Silvan nicht stimmte. Er sah so friedlich aus, seine Augen waren offen und ich hatte das Gefühl, er wolle uns jeden Moment etwas sagen. Das Personal liess uns ein paar Minuten alleine.

Ziemlich genau eine Stunde nach der Geburt informierte uns der Kinderarzt, dass Silvans Herz aufgehört hatte zu schlagen. Er war jetzt im Himmel, an jenem Ort wo wir ihn eines Tages wieder sehen werden. Wir machten noch ein paar Fotos und dann überliessen wir Silvan der Hebamme. Ich selbst hatte nicht das Bedürfnis, Silvans leblosen Körper die ganze Nacht neben mir zu haben. Er war bereits an einem schöneren Ort, ohne Krankheiten und Schmerz.

Auch wenn diese Zeit nicht einfach war, unserer Entscheid, die Schwangerschaft mit Silvan fortzusetzen, haben wir kein einziges Mal bereut. Die Wunden heilen nur langsam, aber ich wage nicht daran zu denken, wie mir heute zu Mute wäre, wenn ich damals Nein zu Silvan gesagt hätte. Wir haben viele Tränen vergossen und auch mehr als zwei Jahre danach weinen vor allem Noëmi und ich immer noch ab und zu. Dank unserem Ja zu Silvan können wir aber ganz natürlich über ihn sprechen. Noëmi hätte liebend gerne ein gesundes Geschwisterchen. Sie hat in der Zwischenzeit begriffen, dass nicht alle Knaben krank sind, und betet jeden Abend: Gib uns bitte einfach ein gesundes Baby, egal ob Mädchen oder Knabe.

Ihr Gebet wurde erhört und ihr (unser) Wunsch ging am 7. November 2007 in Erfüllung. Thibaud ist kerngesund und wir sind alle überglücklich.

Esther Hänggi

Weitere Erfahrungsberichte, Bücher und Zeitschriftenartikel unter www.prenat.ch